

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badener Tagblatt. 1896-1948 1947**

89 (7.11.1947)



# BADENENER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

NR. 89

B. L. B. Z. C.

FREITAG, 7. NOVEMBER 1947

B.-B. O. W. L. E.

PREIS 20 PFENNIG

## Die französische Demontageliste

Rüstungswerke, Eisen- und Stahl verarbeitende Industrie und Werke der nichteisenhaltigen Metalle betroffen

BADEN-BADEN — Die Militärregierung gibt die Liste der für Reparationsleistungen verfügbaren Fabriken in der französischen Besatzungszone und im Berliner Sektor bekannt, die dem interalliierten Reparationsfond zugewiesen wurden und von denen ein Teil Frankreich zugeteilt wird.

Diese Liste wurde am 16. Oktober dem Koordinierungsausschuß von General Noiret, dem Vertreter des französischen Oberbefehlshabers in Deutschland im Kontrollrat, unterbreitet.

Zu der vorliegenden Demontageliste waren bei Redaktionsschluß noch Erläuterungen zu erwarten. Bei einer Anzahl von Firmen wird es sich danach nicht um eine Gesamtdemontage, sondern um teilweise Entnahmen von Maschinen und Werkzeugausrüstungen handeln. Einzelne Werke, wie beispielsweise die IG-Farben in Ludwigshafen werden in verschiedenen Produktionszweigen abgebaut.

### 1. Rüstungswerke:

Rheinmetall Borsig, Berlin-Tegel; Alkett, Berlin-Tegel; Gebrüder Schaffler, Berlin-Reinickendorf; Mauerwerke, Berlin-Borsigwalde; Deutsche Waffen- und Munitionsfabrik AG, Werk Borsigwalde, Berlin-Reinickendorf; Naguet, Berlin-Tegel; Argusmotoren, Berlin-Reinickendorf; Süddeutsche Dornier, Konstanz Vollmatingen (Baden); Süddeutsche Arguswerke Heinz Koppenberg KG., Baden-Baden; Süddeutsche Arguswerke Heinz Koppenberg KG., Hermannsberg Pfulendorf (Baden); Dinanawerk Mayer und Grammel-pacher, Luftwaffenfabrik, Rastatt (Baden); Kopperschmidt, Blumberg (Baden); Dornier Werke, Meersburg (Baden); Zeppelin, Immenstadt (Baden); Dornier Werke, Langenargen (Baden); Oskar Fischer, Markdorf (Baden); Funkstrahl, Konstanz (Baden); Framex, Mühlheim (Baden); Mauser, Oberndorf (Würtbg.); Robert Bosch GmbH, Sulz (Würtbg.); Dornier, Manzell, Friedrichshafen (Württemberg); Hansa Metallwerke, Gausefingen (Württemberg); Dornier Werke, Rickenbach-Lindau (Württemberg); Dornier Werke, Wangen (Württemberg); Dornier Werke, Nußdorf (Württemberg); Dornier Werke, Wassenburg (Württemberg); Fritz Leitz, Burgfrieden (Württemberg); WKf Kannstatt, Norma Reutlingen (Württemberg); Metzinger, Bliz, Ronnebach, Riederich; IG Farben, Industrie Werk Rottweil (Württemberg); Weisert, Blialf (Rhp.); Viso Bosch, Treis (Rhp.); Dynamit AG Pulver-Fabrik, Hamm, Hamm (Rhp.).

### 2. Eisen und Stahl verarbeitende Industrie:

Fürstlich-Hohenzollerische Hütten-Verwaltung, Lanchal (Württemberg); Charlottenhütte, Niederschelding (Rhp.).

### 3. Nichteisenhaltige Metalle:

Aluminiumwerke GmbH, Rheinfelden (Baden); Ottavi Minen, Blumenberg (Baden); Degussa, Rheinfelden (Baden); Gebrüder Giulini, Ludwigshafen (Rhp.); Dürener Metallwerke Giulini, Ludwigshafen (Rhp.); Dürener Leichtmetallwerke, Berlin-Wittenau; Aluminiumwerke Techeulin, Teningen (Baden); Aluminium-Walz-

werke, Wutschingen (Baden); Aluminium-Gießerei, Villingen (Baden); Walzwerk Singen, Singen (Baden); Blei- und Silberhütte, Braubach (Rhp.); IG Farbenindustrie, Oppar (Rhp.); Karl Flohr, Berlin-Borsigwalde; Genkinger, Münzingen (Baden); Hengstler, Hausach (Baden); Heinrich Meierling, Laufenburg (Baden); Wittig, Schopfheim (Baden); Maybach, Friedrichshafen (Baden); Horst, Urach, (Württemberg); Mehrer Joseph, Balingen (Württemberg); Pumpenfabrik Urach, Urach (Württemberg); Stolz, Weingarten (Württemberg); Teufel, Nagold (Württemberg); Ernst Wagner, Reutlingen (Württemberg); Balcke, Frankenthal (Pfalz); Ernter, Ludwigshafen (Pfalz); Klein Schanzlin Becker, Frankenthal (Pfalz); Heinrich Nickel, Betzdorf (Rhd.); Warm-Lufttechnik, Ludwigshafen (Pfalz); Bode-Panzer, Berlin-Wedding; Klüster E.F.G., Berlin; Beutler, Lahr (Baden); Bülerswerke, Rastatt (Baden); Rudolf Engler, Bad Krozingen (Baden); Hans Grohe, Schiltach (Baden); Stephan Hertweck, Gaggenau (Baden); Franz Hoerner, Rastatt; Prototyp, Zell (Baden); Schaffner & Co., Freiburg i. Br. (Baden); Schubert AG, Rastatt (Baden); Danger, Säckingen (Baden); Helios, Weil a. Rh. (Baden); Werkzeug- und Maschinenbau, Haslach (Baden); Biehoff, Mühlringen (Württemberg); Bizerba, Balingen (Württemberg); Bernhard Braun, Klosterreichenbach (Württemberg); Jakob Boß, Onstmettingen (Württemberg); Johannes

Boß, Onstmettingen (Württemberg); Robert Bückle, Freudenstadt; Eugen Fabrian-Bitz, Ebingen (Württemberg); Gottlieb Guehring, Ebingen (Württemberg); Keimath, Onstmettingen (Württemberg); Müller und Christner, Metzlingen (Württemberg); Raster und Bosch, Onstmettingen (Württemberg); Walter Montanwerke, Tübingen (Württemberg); Wandel, Reutlingen (Württemberg); Zahnradfabrik, Friedrichshafen (Württemberg); Keller Messwerkzeugfabrik, Aidingen (Württemberg); Nothelfer, Ravensburg (Württemberg); Widmann, Laichingen (Württemberg); Stefan Armaturen, Osthofen (Rheinland); Eisenwerke, Kaiserslautern (Pfl.); Geiger, Ludwigshafen (Pfalz); Meisterin "K" Strache, Kirchheimbolanden (Pfalz); Paul Häußler, Konstanz (Baden); Becker & Co., Vöhrenbach (Baden); Freiburger Maschinenfabrik, Freiburg i. Br. (Baden); Heinemann, St. Georgen (Baden); Koeper und Söhne, Furtwangen (Baden); Albert Leicht, Altenheim (Baden); Schlenker und Cie., Hornberg (Baden); Otto Sohn, Albershausen (Baden); Thielenshaus, Lorrach (Baden); Weißer Söhne, St. Georgen (Baden); Karl Benzinger, Unterreichenbach (Württemberg); Burkhard und Weber, Reutlingen (Württemberg); Hermann Doerflinger, Metzlingen (Württemberg); Willy Hegner, Schwenningen (Württemberg); Fr. Henning, Metzlingen (Württemberg); Otmira, Tübingen (Württemberg); Ravensburg Maschinenfabrik, Ravensburg (Württemberg); Solid Werke, Metzlingen (Württemberg); Bernhard Steinel, Schwenningen (Württemberg); Wafios Maschinenfabrik, Reutlingen (Württemberg); Hans Vossler, Schwenningen (Württemberg); Gustav Wagner, Reutlingen (Württemberg); Weingarten, Weingarten (Württemberg); J. Wörner, Schwenningen (Württemberg); August Goebel, Bad Ems (Rheinland); Rheinböllen Ind.-Werke, Rheinböllen (Rheinland); Fichter und Hackenjos, Villingen (Baden) (Fortsetzung Seite 2)

## „Fürst vom Kreuzzug“

MADRID — In gutunterrichteten Kreisen in der spanischen Hauptstadt heißt es, daß die seit Wochen erwartete Kabinettsbildung nicht vor Dezember stattfinden werde. Hingegen ist beabsichtigt, demnächst einen Staatsakt abzuhalten, auf dem der Gaudillo den Titel eines Regenten des spanischen Königreiches annehmen wird. Diese Zeremonie soll in Burgos stattfinden. Die Cortes werden demnächst über einen Gesetzentwurf diskutieren, durch den an alle diejenigen, die sich am meisten um das Franco-Regime verdient gemacht haben, neue Adelstitel verliehen werden. Der Präsident der Cortes soll die Absicht haben, der Versammlung den Vorschlag zu machen, daß sie General Franco die Würde eines „Fürsten vom Kreuzzug“ verleiht.

## Scharfe Sprache in Ankara

ANKARA — Der türkische Rundfunk hat gegen die Angriffe Radio Moskaus, der versichert, daß die Türkei nur noch eine amerikanische Kolonie sei, mit einem außergewöhnlich deutlichen Kommentar geantwortet. Dieser Text, der anschließend von der halbamtlichen Agentur „Anatolie“ veröffentlicht und von der ganzen Presse wiedergegeben wurde, beschuldigt den sowjetischen Rundfunk einer groben feindseligen Kundgebung, die die elementarsten Regeln des Anstandes verachte. Der türkische Rundfunk beschuldigte die russische Politik, sie sei voller „perfider Umschwünge“.

## Um die westdeutsche Lösung

PARIS — Die Schaffung eines Westdeutschlands, die General Clay auf einer Pressekonferenz in Frankfurt a. M. in Aussicht genommen hatte, gibt dem „Figaro“ zu der Bemerkung Anlaß, daß es zum ersten Male geschehe, daß eine autorisierte amerikanische Stimme die Politik definiert habe, welche das Staatsdepartement im Falle eines Mißerfolges der Londoner Konferenz einschlagen wolle. Die Schaffung eines Westdeutschlands werde aber wahrscheinlich zur Vereinigung der russischen Zone mit Sowjetrußland führen.

## Berliner Journalist verschwunden

BERLIN — Dieter Friede, Redakteur bei der amerikanischen lizenzierten Zeitung „Der Abend“ ist seit Samstag abend verschwunden. Nach Auskünften der Redaktion soll Friede am Samstagabend durch Telefon-Anruf in den sowjetischen Sektor eingeladen worden sein. Seit diesem Zeitpunkt ist er verschwunden. „Der Abend“ zeichnete sich durch eine ausgedehnte Berichterstattung aus der Sowjetzone aus.

## SED Generalsekretär tritt zurück

BERLIN — Der Generalsekretär der SED in Berlin-Wedding im französischen Sektor von Berlin, Gebhard Werner, ist zurückgetreten. Werner erklärte, die Politik der SED führe unweigerlich zur Zerreißung Deutschlands, weil sie blind alles annehme, was in der Zone geschieht und alles verurteile, was die Westmächte in ihren Zonen machen. Die Politik der SED-Blöcke ist nur ein Mittel zur Errichtung der Diktatur.

## Kein allgemeines Verbot

BERLIN — Das Verbot über den internationalen Postversand von Tabakwaren nach Deutschland auf Grund der Entscheidung des Alliierten Kontrollrats findet, wie die britische Kontrollkommission mitteilte, nur auf solche Sendungen an Angehörige der Kontrollkommission Anwendung, die über Einrichtungen der Deutschen Post gehen.

## Am Vorabend der Londoner Konferenz

USA gegen alle etwaigen Verzögerungen der Entscheidung

LONDON — Im Lancaster-House begann die Konferenz der stellvertretenden Außenminister, deren Aufgabe es ist, das Terrain für die Konferenz der Großen Vier vorzubereiten. Frankreich ist durch den politischen Ratgeber beim alliierten Kontrollrat in Berlin, Botschafter Saint-Hardouin, vertreten. Der Vertreter Sowjetrußlands, Smirnow, ist ein sehr genauer Kenner der zur Erörterung stehenden Fragen, er hat sowohl an der Moskauer Konferenz wie an den Beratungen zur Regelung des Friedensvertrages mit Österreich teilgenommen. Von amerikanischer Seite nimmt der persönliche Ratgeber des amerikanischen Oberkommandierenden in Berlin, Murphy, an der Konferenz teil. Der britische Delegierte ist Sir William Strang.

Der französische Standpunkt am Vorabend der Londoner Konferenz läßt sich wie folgt zusammenfassen: 1. Gegnerschaft gegen eine deutsche Zentralregierung, 2. Befürwortung einer deutschen Wirtschaftseinheit, 3. Forderung einer Viermächte-Kontrolle über das Ruhrgebiet.

Lord Pakenham, der verantwortliche Minister für die britische Besatzungszone in Deutschland, erklärte erst kürzlich, daß Großbritannien alles getan habe, um die Tür nach Osten offen zu halten. Es habe dies nicht in der Absicht getan, um jetzt, „gewissermaßen in 11. Stunde, die Tür zuzuschlagen“. Auch Außenminister Bevin sei fest entschlossen, alles zu tun, um eine Aufteilung Deutschlands und der Welt in zwei feindliche Lager zu verhindern.

Die führenden amerikanischen Politiker rechnen damit, daß die UdSSR in London „sensationelle Vorschläge“ unterbreiten wird, die, wie man annimmt, sehr wohl den Anschein von konstruktiver

Aufrichtigkeit haben können, hinter denen man jedoch in erster Linie folgende Absichten vermutet. Erstens wollen die Sowjets Zeit gewinnen, zweitens wollen sie auf die Meinung Westeuropas mit Hilfe von bedeutenden Konzessionen gegenüber Frankreich und im Hinblick auf Deutschland einwirken und drittens wollen die Sowjets die im Marshall-Plan niedergelegten Absichten in Miskredit bringen.

Die amerikanische Regierung ist für die Londoner Konferenz auf alle Möglichkeiten vorbereitet, wie in offiziellen Kreisen Washingtons versichert wird. Weiter heißt es, daß die amerikanische Haltung eindeutig feststehe: Der Augenblick für die Regelung des Deutschland-Problems sei gekommen. Alle direkten oder indirekten Verzögerungen der Sowjets würden die Vereinigten Staaten nur zu einer ausschließlich westdeutschen Lösung veranlassen, zusammen mit einem Vorschlag zur sofortigen Auflösung der Viererkonferenz.

## Mit 2/3 Mehrheit

NEW YORK — Im Verlauf einer Rede trat der ehemalige Staatssekretär Dyrnes, nachdem er seine Zweifel hinsichtlich der Möglichkeit einer Einigung über das Deutschlandproblem bei der kommenden Vierer-Konferenz ausgedrückt hatte, dafür ein, daß eine Konferenz für die Ausarbeitung des Friedensvertrages mit Deutschland zu Beginn des kommenden Jahres einberufen wird. Nach der Ansicht des ehemaligen Staatssekretärs sollten sämtliche alliierten Regierungen zur Teilnahme an dieser Konferenz aufgefordert werden, die ihre Beschlüsse mit 2/3-Mehrheit fassen soll.

## Bandera auf Besuch in Bayern?

Das ungewisse Ziellicht des Waldesdämmerns, in dem kleine Gruppen seiner Anhänger sich von den Karpaten bis nach Bayern durchschlugen, umhüllt auch die Person des Ukrainers Stefan Bandera. Der älteste und — jedenfalls in Gerücht und Legende — langlebigste aller europäischen Partisanen, soll kürzlich inkognito die Verschleppungslager der Ukrainer in der US-Zone Deutschlands besucht und diese 120 000 Heimatlosen und seine eigenen Dienste den Amerikanern anzubieten versucht haben — ohne Erfolg.

Der fast bis zur Vergessenheit erloschene Nimbus um Bandera gewann mit dem Erscheinen der ersten Banderiten in Bayern, die nun im Lager bei Deggendorf sitzen, auch für Mitteleuropa neue Leuchtkraft. Der Name dieses Mannes wurde zuerst in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg genannt, als unter seiner Führung ukrainische Banden für eine unabhängige Ukraine gegen die Polen und Sowjets zugleich kämpften. 1934 verschwand Bandera hinter den Warschauer Gefängnismauern. Von den Deutschen befreit, entfaltete er im Dienste der Kriegführung Hitlers die blaue gelbe Fahne der autonomen Ukraine und in Berlin sowie in der besetzten wie unbesetzten Ukraine eine lebhafteste Tätigkeit. Aber seine Zusammenarbeit mit den Deutschen nahm bald ein Ende. Weil man deutscherseits das ihm gegebene Versprechen der Gründung eines freien Ukraine-Staates nicht erfüllte, nach anderer Lesart wegen der deutschfeindlichen Haltung seiner Landsleute in der Sowjet-Ukraine, kämpfte Bandera fast bis zum Ende des Krieges mit den Sowjets gegen die Deutschen, die ihn zum „General“ gemacht hatten.

Sicher scheint, daß seine Banderowitsch seit Anfang 1945 gegen die Sowjets und die Warschauer polnische Regierung wandten. Seit an Seite mit der polnischen Widerstandarmee. Daß eine ganze ukrainische Partisanenarmee von 20 000 bis 50 000 Mann existiert, regelrecht von Stäben geführt, nach der Überzeugung slowakischer Waldbauern gelegentlich von geheimnisvollen Flugzeugen durch Fallschirmabwürfe versorgt, erfährt die Welt im Sommer 1947, als von erfolgreichen Gegenoperationen polnischer und sowjetischer Truppen die Rede war, als abgedrängte Banderiten sogar für die Prager Regierung ein Problem wurden und slowakische Partisanen neu umworden wurden.

## Wiederherstellung der alten Freundschaft

ROM — Der italienische Außenminister Graf Sforza erklärte im Anschluß an seine Besprechung mit De Gasperi: „Sie können der Öffentlichkeit versichern, daß die Wolken am politischen Himmel zwischen Italien und England zerstreut sind.“

Graf Sforza erklärte sich befriedigt über die Ergebnisse seines Londoner Besuches und führte aus, daß er immer im Interesse Italiens und Großbritanniens gehandelt habe: „Deshalb, so fügte er hinzu, wurden alle Punkte, über die zuerst keine Einigung erzielt werden konnte, später doch angenommen. Bevin hat sich loyal gezeigt und viel guten Willen bewiesen. Die öffentliche Meinung war uns ebenfalls geneigt, wie die Briefe und Telegramme, die an mich gerichtet worden sind, beweisen.“ Graf Sforza fuhr fort: „In Großbritannien ist der ehrliche Wunsch nach Wiederherstellung der alten Freundschaft mit Italien vorhanden.“

## Herriot und Reynaud am Horizont

Vor einer Regierungsumbildung in Frankreich

PARIS — Das dritte Kabinett Ramadier wurde durch Ernennung von drei Staatssekretären und einem Unterstaatssekretär erweitert. Praktische Rücksichten waren dafür maßgebend. Ramadier hat nicht die Absicht, die Flinte ins Korn zu werfen. Er will alles daran setzen, um die Steuerreformprojekte, die übrigens noch nicht völlig ausgearbeitet sind, im Parlament durchzusetzen. Man hat jedoch nicht den Eindruck, daß der Optimismus, von dem der Ministerpräsident besetzt ist, auch auf die Parteien übergreift, die ihm, der Not gehorchend, vorige Woche das Vertrauen ausgesprochen haben.

Alle politischen Kreise in Paris beschäftigen sich mit der Frage, wer das nächste Kabinett bilden und auf welche Mehrheit sich dieses stützen wird. Auch der Präsident der Republik, Vincent Auriol, scheint sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ein Kabinettswechsel in Aussicht steht. So erklärt er sich, daß er mit dem Generalsekretär der sozialistischen Partei, Guy Mollet, dem Präsidenten der parlamentarischen Gruppe der M.R.P., Lecour, und

einem der Wortführer der Radikalsocialisten, Badie, konferierte. Diese drei Parteien sollen die Grundlage der künftigen Regierungsmehrheit bilden, die aber nach rechts und links über diese Parteien hinausgreifen soll. Es wird jedoch nicht daran gedacht, Anhänger des General de Gaulle zu Ministern zu ernennen, ebensowenig Kommunisten.

Wenn eine solche Mehrheit zustande käme, wäre Léon Blum bereit, noch einmal die schwere Last des Ministerpräsidenten zu übernehmen. Herriot würde Außenminister werden, Ramadier wahrscheinlich Vizepräsident des Ministeriums und Paul Reynaud Finanzminister. Er hätte die Autorität, ein großangelegtes Finanz- und Wirtschaftsprogramm auszuarbeiten.

Vorläufig handelt es sich nur um Besprechungen hinter den Kulissen, denen man aber die Aussicht auf Verwirklichung nicht absprechen darf. Léon Blum ist überzeugter Anhänger der Bildung einer Regierungsmehrheit, die sich zwischen die beiden Blöcke der Kommunisten und der Gaullisten einschleichen könnte.

## Mikolajczyk in England

Die Flucht des polnischen Bauernführers

LONDON — Unter dem Beifall der Abgeordneten des Unterhauses erklärte der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Mayhew: „Ich kann bekanntgeben, daß heute Mikolajczyk in England eingetroffen ist und daß ihm die Einreiselerlaubnis für unser Land bewilligt worden war.“

Mikolajczyk teilte Pressevertretern mit, daß er gemeinsam mit sieben Mitarbeitern Warschau in Richtung der Westgrenze in der Eisenbahn verlassen habe, und daß die Abreise vonstatten ging, ohne daß er erkannt wurde. „Meine Flucht“, so sagte er, „wurde innerhalb von zwei Tagen vorbereitet. Als wir erfuhren, daß man sich anschickte, am Tage der Parlamentsöffnung die parlamentarische Immunität für Korbonski, Baginski und mich aufzuheben, und daß ein Militärgericht uns zum Tode verurteilen sollte, faßten wir den Entschluß, das Land zu verlassen, weil unser Todesurteil bei unseren Parteianhängern zu Repressalien geführt und dies alles nur unnützes Blutvergießen in unserem Land nach sich gezogen hätte.“

WASHINGTON — Die Ankunft des Führers der polnischen Bauernpartei und Leiter der antikommunistischen Opposition in Polen, Stanislas Mikolajczyk in London wurde in Washington mit lebhafter Befriedigung zur Kenntnis genommen.

Die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber

den Regierungen Polens, Rumäniens und Bulgariens entspricht nach wie vor der Äußerung des Staatssekretärs Marshall, die amerikanische Regierung unterhalte mit diesen Ländern vor allem darum diplomatische Beziehungen, um die Entwicklung ihrer politischen Lage weiterhin im Auge behalten zu können.

## Auch Pfeiffer geflohen

WIEN — Aus Ungarn ist der Führer der oppositionellen unabhängigen Rechten, Zoltan Pfeiffer, geflohen und nach einer „Südener“-Meldung mit Frau und Tochter bereits in Wien eingetroffen. Pfeiffer war von der ungarischen Staatsanwaltschaft beschuldigt worden, 1946 die Freilassung eines Mitglieds der Pfeifferkreuzerbewegung veranlaßt zu haben und sollte deshalb verhaftet werden.

## Amerikanische Journalisten ausgewiesen

BELGRAD — Zwei amerikanische Journalisten, die die „New York Times“ und die Agentur „United Press“ vertreten, wurden aus Jugoslawien ausgewiesen, weil sie, wie die jugoslawische Regierung angibt, jugoslawische Persönlichkeiten in verletzender Form kritisiert und Tito mit Mussolini verglichen hätten.



Die französische Demntageliste

(Fortsetzung von Seite 1)

den; Uhrenfabrik Villingen Kaiser, Villingen (Baden); Lytaxwerke, Freiburg i. Br., Neuhausen bei Kirchzarten (Baden); A. Maler Viktoria Glock, St. Georgen (Baden); Uhrenfabrik Wehrle, Schönwald (Baden); Tobias Bauerle, St. Georgen (Baden); Franz Morat, Eisenbach (Baden); Joseph Morat, Eisenbach (Baden); Münzner, Freiburg i. Br. (Baden); Franz Hermle und Söhne, Goshelm (Württemberg); Johann Jackle GmbH, Schwenningen (Württemberg); Junghans AG, Rottenburg-Dünningen, Schwenningen-Locherhof, Mariatzell-Lauterbach, Renchen (Württemberg); Hugo Kern KG, Schramberg (Württemberg); Johann Landolt, Goshelm (Württemberg); Uhrenfabrik Mülheim Müller, Mülheim, Füllingen (Württemberg); Urgos Uhrenfabrik Haller und Jauch, Schwenningen (Württemberg); Johann Weiß und Söhne, Goshelm (Württemberg); Georg Würthner, Schwenningen (Württemberg); J. Hengstler, Aldingen (Württemberg); Mauth, Schwenningen (Württemberg); Oskar Müller, Schwenningen (Württemberg); Schlenker Grusen, Schwenningen (Württemberg); Fichter und Hasckenjos, Haigerloch (Württemberg); Junghans, Schramberg (Württemberg); Kaiser Uhrenfabrik, Kenzingen (Baden); Pollux GmbH, Ludwigschafen (Pfalz); J. Schneider & Co., Bad Kreuznach (Rheinland); Saba Villingen (Baden); Degussa, Rheinfelden (Baden); IG Farben, Ludwigschafen (Pfalz); IG Farben, Rheinfelden (Baden); Märkische Seifenfabrik und Gebirge Kiefer, Lahr (Baden); Gebüder Dreher, Stockach (Baden); Kurt Kopperschmidt, Blumberg (Baden); Hirtler, Heitersheim (Baden); Beutler und Co., Lahr-Dinglingen (Baden); Seifenfabrik Schneider, Horb (Württemberg); Oberschwäbische Sauerstoffwerke, Marstetten (Altrach) (Württemberg); Raschig, Ludwigschafen (Pfalz); Ackermann und Schwind, Ogersheim (Pfalz); Schoepfer, Boehl (Pfalz); Siebert und Co., Neuwied (Rheinland); Sauerstoffwerke Mainz (Pfalz); Gewerkschaft Sieglert, Enteneuen (Rheinland); Remynowwerke, Landorf (Rheinland); Rohn und Haas, Worms (Pfalz); Chemische Fabrik Weinheim, Ingelheim a. Rh. (Rheinland); Behringer Sohn, Ingelheim am Rhein (Rheinland); Knoll, Ludwigschafen (Pfalz); Degussa, Konstanz (Baden); Degussa, Mainz Monbach (Pfalz); Boewing, Mainz (Pfalz); Raschig, Ludwigschafen (Pfalz); Dyckenhoff, Portland Zementwerke AG, Neuwied (Rheinland).

Die Verantwortlichen der „Wilhelmstraße“

Die Anklage gegen die Nazi-Diplomaten

NÜRNBERG — Der amerikanische Hauptankläger in Nürnberg, General Telford Taylor, überreichte dem Generalsekretariat des hiesigen Militärgerichts am Montag die Anklageschrift gegen 19 Hauptverantwortliche der Nazidiplomatie und -Wirtschaft, denen die Teilnahme an der Planung und Durchführung von Angriffskriegen sowie der Durchführung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur Last gelegt wird. Unter den Angeklagten befinden sich der ehemalige Botschafter beim Vatikan Ernst von Weizsäcker, der ehemalige Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers, der ehemalige Chef der Präsidialkanzlei Otto Meißner, der ehemalige Reichspressechef Otto Dietrich, der ehemalige Vizepräsident der Reichsbank Emil Puhl, Karl Rasche, vom Vorstand der Dresdner Bank, der ehemalige Beauftragte für den Vierjahresplan Paul Körner und der ehemalige Vorsitzende des Vorstandes der Hermann-Göring-Werke, Paul Pleiger.

den im Prozeß gegen die Wilhelmstraße auch die an Deutschen begangenen Straftaten Gegenstand der Anklage sein.

Noch 900000 Fälle

BERLIN — Die Spruchkammern der US-Zone erledigten im September 40 000 Fälle. Damit erhöht sich nach Mitteilung der amerikanischen Militärregierung die Zahl der seit 1945 entnazifizierten Personen auf 472 000. Von diesen wurden 12,9 vH als schuldig befunden und zu Arbeitslagern, Vermögensbeschlagnahme und Geldstrafen verurteilt. 45 vH wurden in die Kategorie der Mitläufer eingereiht, 37,8 vH fielen unter die Amnestie und 4,3 vH wurden als nichtbetroffen erklärt. 900 000 Fälle sind noch zu bearbeiten, darunter 34 744 von Personen, die sich augenblicklich in Internierungslagern befinden.

Pohl zum Tode verurteilt

NÜRNBERG — Das amerikanische Militärgericht I unter dem Vorsitz von Robert M. Toms verurteilte zum Tode durch Erhängen den ehemaligen Chef der WVHA, SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, den stellvertretenden Leiter des WVHA, SS-Gruppenführer Georg Löner, den Leiter des Amtes 6 der Amstgruppe C im WVHA, SS-Standartenführer Hans Eirenschmalz und den stellvertretenden Leiter des Amtes 2 der Amstgruppe D, SS-Sturmabführer Karl Sommer.

Freigesprochen wurden der Leiter des Amtes 4 des WVHA, SS-Standartenführer Josef Vogt, der ehemalige Leiter des Amtes 5 der Amstgruppe B des WVHA, SS-Standartenführer Rudolf Scheide und der ehemalige Leiter des Amtes 8 der Amstgruppe W im WVHA, SS-Obersturmführer August Frank, SS-Obersturmbannführer Max Kiefer und SS-Obersturmbannführer Karl Mummenthey wurden zu lebenslangem Gefängnis verurteilt.

SS-Brigadeführer Heinz Karl Fanslau erhielt 25 Jahre, SS-Obersturmbannführer Hans Bobermin 20 Jahre, SS-Oberführer Hans Löner 10 Jahre, SS-Standartenführer Erwin Tschentscher 10 Jahre, SS-Obersturmbannführer Hermann Pook 10 Jahre, SS-Oberführer Hans Heinrich Baier 10 Jahre, SS-Hauptsturmführer Leo Volk 10 Jahre und Hans Hohberg 10 Jahre Gefängnis.

Lizenzgesuch der „Europa-Union“ in Baden

MÜNCHEN-GLADBACH — Das Mitteilungsblatt der europäischen Eingungsbewegung „Europa-Union“ gibt bekannt, daß in den neugebildeten Zentralvorstand der „Europa-Union der Förderer“ Wilh. Hermes, München-Gladbach, Wilhelm Kastig, Berlin, und Dr. Eugen Kogon, Frankfurt gewählt wurden. K. H. Hummel, Freistadt/Bd., der Organisationsbeauftragte der „Europa-Union“ für Baden und A. Schinzinger, als Vertreter der in der „Europa-Union“ aufgetragenen „Pan-Europa-Union“ haben ein gemeinsames Lizenzgesuch für die Gründung einer „Europa-Union“ für das Land Baden eingereicht.

Teigwarenversorgung soll gesichert werden

Aus der 11. Sitzung der Badischen Landesregierung

FREIBURG — Die Badische Staatskanzlei teilt aus der 11. Sitzung der Landesregierung am 30. Oktober 1947 mit, daß der Staatspräsident und Unterrichtsminister über die Absicht des Kontrollrats berichtet, zur Demokratisierung des Schulwesens die Einheitsschule in Deutschland einzuführen. Er gab hierbei seiner Besorgnis Ausdruck, daß das Schulwesen, das seit 1924 zu seinem Nachteil schon viele Reformen über sich ergehen lassen mußte, weiterhin in Mitleidenschaft gezogen würde. Eine vom Unterrichtsministerium ausgearbeitete Denkschrift wurde von der Regierung gebilligt.

Die Regierung beschäftigte sich weiterhin wieder mit dem im Brennpunkt des Interesses stehenden Ernährungsfragen. Die Ablieferung der Kartoffeln kann im allgemeinen weiterhin als gut bezeichnet werden. Die Verhandlungen über eine Ausgleichsleistung wegen des niederen Erzeugerpreises für Kartoffeln sind noch nicht völlig abgeschlossen. Die Teigwarenversorgung soll in den nächsten Monaten durch die Zufuhr von amerikanischem Mehl gesichert werden. Eine Abschichtung des Viehs wegen Futtermangels war in großem Umfang noch nicht notwendig. Der in dem letzten Bericht erwähnte Ausgleich unter den Viehbeständen des Landes, je nach den gegebenen Fütterungsmöglichkeiten, ist im Gange. Das

Fleisch des Viehs, das zur Abschichtung kommen muß, soll, soweit die Einrichtungen ausreichen, innerhalb des Landes konserviert werden. Hierdurch ergibt sich auch noch die Möglichkeit, Nebenprodukte, wie Felle, Borsten und Elweiß zu gewinnen. Die Regierung hat sich eingehend über die diesjährige Weinumlage und den Weinpreis unterrichten lassen.

Am Schluß der Beratung stand der Entwurf eines Landesgesetzes zur Durchführung des Kontrollratsgesetzes Nr. 45. Bekanntlich wurde durch dieses Gesetz das Erbhöfgesetz aufgehoben. Die Erbfolge wird sich in Zukunft im wesentlichen wieder nach den Bestimmungen richten, die vor dem Inkrafttreten des Erbhöfgesetzes galten. Diese grundlegende Änderung der Erbfolge macht Übergangsbestimmungen notwendig, die in dem Landesgesetz ihren Niederschlag finden. Die geschlossenen Hofgüter, die eine alte badische Einrichtung sind und mit der Erbhöfgesetzgebung der nazistischen Zeit nichts zu tun haben, sollen nach der Entscheidung der Landesregierung in der bisherigen Form weiter bestehen.

Ein Entwurf zur südbadischen Bodenreform

100 Hektar als Höchstgrenze

FREIBURG — Der Regierung wurde von der Arbeitsgemeinschaft des badischen Gewerkschaftsbundes und des badischen landwirtschaftlichen Hauptverbandes ein Gesetz-Entwurf zur Agrar-Reform in Südbaden überreicht. Der Entwurf setzt als Höchstgrenze für den Grundbesitz in persönlichem und gemeinschaftlichem Eigentum 100 Hektar fest. Mit Rücksicht auf den großen Anteil der Anbauflächen in Gebirgslagen wird für Höhenlagen über 600 m die Höchstgrenze auf 120 Hektar erhöht. Forstbetriebe und gemischte Land- und forstwirtschaftliche Betriebe sind mit 500 Hektar festgesetzt worden, wobei sämtliche Mustergüter, Versuchsbetriebe, staatliche und kirchliche Güter ausgenommen werden.

Außer den 500 oder 600 Hektar übersteigenden Landflächen sollen seit dem Jahre 1850 aufgeforstete Flächen, Allmenden (soweit sie nicht Allgemein-

gut sind) ehemaliges Wehrmachtsgelände, schließlich auch Meere und Ödland für Siedlungszwecke bereitgestellt werden. Im Bedarfsfalle kann übrigens auch Grundbesitz, soweit es unter 600 m liegt, zur Landabgabe herangezogen werden. Schließlich kann schlecht bewirtschafteter Boden, verpachtetes Grundeigentum und Land berufs-fremder oder nicht auf den Besitz wohnender Eigentümer einem zu schaffenden Bodenfonds zugeführt werden. Eine Flurbereinigung ist nur grundsätzlich vorgesehen.

Kollegium der deutschen Zeitungsverlage

DÜSSELDORF — Die Bildung eines Kollegiums der deutschen Zeitungsverlage zum Erfahrungsaustausch und zur Zusammenarbeit auf dem gesamten Arbeitsgebiet der deutschen Zeitungsverlage wurde auf einer Tagung der Zonenvorstände der Zeitungsverleger-Organisation beschlossen. Aufgabe dieses Kollegiums soll es sein, durch entsprechende Informationen und in persönlichen Zusammenkünften alle praktischen Probleme der Zeitungsverlage, wie die technische Ausstattung der Betriebe, die Beschaffung von Papier und Farben, Fragen des Vertriebes und des Anzeigenwesens, Steuerfragen und die Stellung zu den öffentlich-rechtlichen Körperschaften im gesamtdeutschen Sinne zu klären.

Das umstrittene Testament

MÜNCHEN — Im November wird vor dem Staatsgerichtshof die Beileidungsklage des ehemaligen deutschen Reichskanzlers Franz von Papen gegen den Bayreuther Journalisten Dr. Schulz-Pfäzler verhandelt werden. Schulz-Pfäzler hatte in einem Aufsatz in der „Süddeutschen Zeitung“ Franz von Papen der Fälschung des Hindenburg-Testaments beschuldigt.

Pflicht und Recht der Presse

Man ist sich nicht darüber einig, ob das aus der wilhelminischen Ära stammende Pressegesetz des Jahres 1874 heute noch Geltung hat. Daß die antiquierten Paragraphen der Stellung der Presse im demokratischen Staat nicht gerecht zu werden vermögen, steht jedenfalls fest. So ist es an der Zeit ein Gesetz zu schaffen, das Pflichten und Rechte der Presse und ihrer Gestalter klar stellt. Diese Aufgabe beschließt schon seit geraumer Zeit maßgebliche Vertreter der Presseberufe, auch in der französischen besetzten Zone und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß die gewiß außerordentlich schwierige Arbeit bald zu einem brauchbaren, der Entwicklung und Förderung der Demokratie dienlichen Resultat führt. Der gegenwärtige unsichere Zustand muß im allgemeinen Interesse ein baldiges Ende finden; denn die Presse stellt im modernen Staatsleben einen so wesentlichen Faktor dar, daß für ihr Tun und Lassen eine ihrer hohen Verantwortung und ihrer notwendigen Unabhängigkeit und Freiheit entsprechende klare Basis unerlässlich ist. Unsicherheit aber besteht gewiß nicht bei Redakteuren, denen Urteilsfähigkeit und Erfahrung die bestimmte gerade Linie vorzeichnet, wohl aber bei einem Teil der außerhalb der Presse stehenden Menschen, sogar bei solchen, an deren positiver Einstellung zur Demokratie nicht im geringsten zu zweifeln ist. Sie werden in ihrem Verhältnis zu den Redaktionen im selben Augenblick ungleichmäßig, ja abweisend, wenn sie von ihrem Gesichtspunkt aus die Haltung der Zeitung nicht mehr verstehen oder sich gar — natürlich immer zu Unrecht — angegriffen glauben. Sie verlieren vollkommen ihre Objektivität, sie übersehen es beispielsweise auch, wenn ihre eigene Stellungnahme in der von ihnen angegriffenen Schilderung sogar deutlich zum Ausdruck gebracht ist. Je nach Temperament fordern sie den Abdruck von Berichtigungen, die dem berühmten Paragraphen 11 des alten Pressegesetzes keineswegs entsprechen; denn sogar dort wird von einer Berichtigung die sachliche Anführung von Tatsachen gefordert, die natürlich die Unrichtigkeit der zu berichtenden Zeitungsnachricht darzulegen soll. Sie übersehen oft gänzlich, daß der Leser in einer solchen unsachlichen Notiz nur die Bestätigung der ursprünglichen Nachricht findet. Es kommt sogar vor, daß der Berichtende die ihm nach Recht gesetzten Grenzen überschreitet und sich selbst zu Drohungen hinreißen läßt. Natürlich fehlt auch die Anknüpfung und Durchführung einer Strafanzeige nicht — und das alles in absoluter Verkennung der Gegebenheiten. Das typische Beispiel:

Der frühere bayerische Ministerpräsident Dr. Höpner, gewiß ein aufrechter und guter Demokrat, hat sich bekanntlich etwa 60 000 Mark auszahlen lassen, während andere Menschen in gleicher Lage, noch auf diese Nachzahlung warten müssen. Die Angelegenheit wurde von der „Fränkischen Landeszeitung“ veröffentlicht. Dr. Höpner stellte daraufhin Strafanzeige gegen den Chefredakteur des Blattes, Wilhelm Wiedfeld, wegen über Nachrede. Wilhelm Wiedfeld wurde nun von der Strafkammer des Landgerichts Ansbach freigesprochen, mit der Begründung, daß er als Lizenzträger der „Fränkischen Landeszeitung“ nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht habe, offensichtliche Mißstände aufzugreifen und der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Dieses Urteil gibt ein klares und richtiges Bild der Stellung, der Pflichten und Rechte der Presse im demokratischen Staat. —bk—

„Sie wollen eben nicht öfter schreiben.“

BERLIN — Fragen über deutsche Kriegsgefangene und Verschleppte in der Sowjetunion beantwortete der russische Major Lewidoff auf einer Betriebsfeier des unter russischer Leitung stehenden NEF-Werks in Berlin-Oberschöneweide. „Wenn nicht alle Kriegsgefangene von der Erlaubnis, einmal im Monat zu schreiben, Gebrauch machen, dann ist das nicht unsere Schuld. Sie wollen eben nicht öfter schreiben“, versicherte der Major. Er glaube, daß die 25 zugelassenen Worte auf den Antwortkarten der Gefangenen ausreichen. „Was sollen sie weiter schreiben?“ Auf die Frage, was mit den noch lange nach Kriegsende verhafteten Zivilisten geschehe, antwortete er: „Ich weiß nicht, wie es mit diesen Leuten aussieht. Ich weiß nicht, wo sie arbeiten, Rußland ist groß“. Er habe überhaupt noch keine Verschleppten gesehen, „es kommen aber alle zurück“. Grundlos sei bestimmt keiner verhaftet worden, die Rote Armee habe sich sichern müssen. „Sollen sie erst mal arbeiten, Arbeit ist die beste Strafe“.

TECHNIK UND WISSENSCHAFT

Künstliches Vitamin A

AEP — Zwei holländischen Chemikern, Dr. J. F. Arens und Dr. D. A. Van Dorp, ist die künstliche Herstellung des einzigen Vitamins gelungen, welches in Milch, Butter, Eigelb, Leber und Lebertran enthalten ist. Man nimmt an, daß das Vitamin A in der Tierleber durch Verarbeitung eines in allen Grünpflanzen und gelbblütigen Früchten enthaltenen Farbstoff, dem Rohvitamin Karotin, erzeugt wird. Der Mangel von Vitaminen A im menschlichen Körper ruft Nachteile hervor, die sich zunächst hauptsächlich in einer ungenügenden Anpassungsfähigkeit des Auges an die Dunkelheit (Nachtblindheit) äußern. In schweren Fällen können diese Erscheinungen soweit gehen, daß die Hornhaut des Auges auf die Dauer völlig undurchsichtig wird. Aber auch andere menschliche Organe können durch den Mangel an Vitaminen A geschädigt werden. Der Körper von Kindern, schwangeren Frauen und stillenden Müttern hat einen stärkeren Bedarf an Vitaminen A als der Körper anderer Menschen. Man hat daher natürliches Vitamin A seit geraumer Zeit zur Herstellung vieler pharmazeutischer Präparate verwendet. Jetzt haben die genannten Chemiker ein Verfahren ausgearbeitet, bei dem Aldehyd in Vitamin umgewandelt wird. Dieses Verfahren beruht auf der Erkenntnis von der Molekularstruktur des Vitamins A, die seit 1931 bekannt war, ohne daß man

diese Kenntnis bisher praktisch hat auswerten können. Es wird noch weiterer Versuche bedürfen, ehe das Verfahren industriell ausgewertet werden kann.

Atomfabrik erzeugt Düngemittel

WASHINGTON — Das amerikanische Atomwerk „Oakridge“, Tennessee, wird bald in der Lage sein, soviel Kunstdünger als Nebenprodukt herzustellen, daß damit der gesamte Bedarf der Vereinigten Staaten gedeckt werden kann. Diese Mitteilung machte Henry Wallace in seiner Zeitschrift „New Republic“.

Vögel liefern Dünger

Auf Perus regenlosen, gubenedeckten Chinca-Inseln überzeugte sich Direktor Carlos Llosa der halbamtlichen Compania Administradora del Guano geradezu liebevoll von dem Guanobestand. Seine 20 Millionen Vögel erfüllten wieder ihre Pflicht und produzierten noch mehr Dünger für Perus Felder.

Kürzlich berichtete Senor Llosa, daß die diesjährige Guano-Ernte 170 000 t gegenüber dem 1947er Tiefstand von 79 000 t betragen würde. Die Hauptgründe dafür sind: eine wissenschaftliche Pflege der Vögel und der von der Antarktis herunter kalt und stark fließende peruanische oder Humboldt-Strom, der das Meer mit Fischen bereichert.

Der wichtigste Guano-Vogel ist der Guanay, eine Art Kormoran oder Searabe. Diese Vögel stellen einen sehr leistungsfähigen Mechanismus

dar: sie fangen die in den peruanischen Gewässern schwärmenden Fische und verwandeln sie in wertvolle Düngemittel. Jeder Guanay frisst täglich ungefähr 60 kleine Fische und liefert jährlich rund 5 kg Guano-Dünger.

Zum Schutze dieser fliegenden Düngere-fabrik dürfen die Schiffe, die die Chinca-Inseln kreuzen, nicht ihre Sirenen ertönen lassen, damit die Vögel nicht aufgeschreckt werden und das Meer düngen. Da die Guanays die schlechte Eigenschaft haben, bei ihrem Abflug tief zu fliegen und ihre Schwanzfedern den Guano von den Felsen wischen, beabsichtigt man, die Stellhänge der Inseln mit Mauern zu umgeben, die die Vögel gezwungen werden, schneller Höhe zu gewinnen.

Die Chinca-Inseln beherbergen schon so viele Vögel, wie es überhaupt möglich ist. Die Sorge ist deshalb, den Vögeln weitere Ruheplätze zu schaffen. Da das Klima Südpurus günstig und das Meer voller Fische ist, macht man die Halbinseln durch 3 Meter hohe Mauern zu künstlichen Inseln für die Vögel. Man plant sogar eines Tages verankerte schwimmende Inseln draußen im Meer für diese wertvollen Vögel als Landplätze zu schaffen. Horst W. Herold.

Technisches Öl aus Rinderklauen

HALBERSTADT (Eig. Bericht) — Anlässlich eines Besuchs bei Heine & Co AG in Halberstadt, der 1883 gegründeten größten Würstchen-Fabrik der Welt, die früher jährlich bis zu 42 000 Schweine und 12 000 Rinder zu Würstchen verarbeitete, wozu 8 Mill. Weißblechdosen und 47 Mill. Meter

Schafdärme erforderlich waren, erfuhr unser Korrespondent durch Direktor Lagershausen folgendes:

Das Unternehmen arbeitet heute mit einer Belegschaft von 750 Mann. Es liefert täglich an Gaststätten und Kantinen der Stadt bis zu 8000 Portionen fertiges Mittagessen. Die Hauptbeschäftigung des Werkes steht aber im Zeichen der Aufträge von Besatzung und Magistrat der Stadt Berlin. An neuartigen Erzeugnissen werden hergestellt: Ein hochwertiges technisches, auch bei 60 Grad Kälte nicht gefrierendes Öl aus Rinderklauen, ferner Gähreife aus Melasse. Der Firma ist ferner die Entfettung von Tierknochen bis auf 0,5 vH gelungen. Was das bei dem gegenwärtigen Fettmangel bedeutet, wird deutlich, wenn man erfährt, daß die von Hausfrauen ausgekochten Knochen nur bis zu 15 vH entfettet sind. —kr—

Müllmaschine macht Komposterde

Eine neue Müllwertungsmaschine ist von Dipl. Ing. Hirse in Gera konstruiert worden, die eine nährstoffreiche Komposterde herstellt, die zur Lockerung der Böden dient. Die seit zwei Monaten im Betrieb stehende Maschine verarbeitet monatlich 1000 t.

Die „Deutsche Weinzeitung“

Das älteste deutsche Wein-Fachblatt, das seit 1863 besteht und durch seinen vor einigen Jahren verstorbenen Verleger, Konsul Fritz Goldschmidt, internationalen Ruf erlangte, wurde dem Verlag Kirchheim u. Co GmbH, Mainz lizenziert. Lizenzträger ist der Sohn des Verstorbenen, Dr. Eduard Goldschmidt.



## Umkehr aus Erkenntnis

Niemand wird behaupten wollen, daß wir heute schon in einer Demokratie leben. Wir sind auf dem Wege dazu. Wir haben dabei noch allerlei zu überwinden, beispielsweise die Auswüchse der Bürokratie. Wir müssen noch viel anderes lernen und manche Erfahrung sammeln. Wir müssen uns auch von törichten Vorurteilen freimachen, wie etwa, daß uns die Besetzung an der Aufrichtung einer wirklichen Demokratie hindere. Es gibt leider noch genug Menschen bei uns, die ironisch fragen, wie denn unter einer „Militärdiktatur“ eine Demokratie bestehen könne. Eine entgegengesetzte Ansicht wird mit dem Vorwurf quittiert, es fehle einem am rechten Verständnis der Verhältnisse und gar der rechten Vaterlandsliebe, wie ja überhaupt von manchen wieder jede Äußerung als unpatriotisch oder gar verräterisch bezeichnet wird, die nicht an den durch die Besetzung hervorgerufenen Zuständen nörgelt. Dabei sind wir durchaus der Ansicht, genau wie alle Einsichtigen, daß die Besetzung eines Landes durch fremde Truppen noch immer eine recht unangenehme und keinesfalls wünschenswerte Sache war und ist. Wir müssen aber, ob wir wollen oder nicht, und ob eine solche Meinung nun volkstümlich ist oder nicht, zugeben, daß die Besatzungsmächte die Demokratie in Theorie und Praxis weit besser kennen und üben als wir und daß sie uns deshalb in demokratischen Dingen sehr wohl Lehrmeister sein können, ja, daß sie unsere Demokratisierung mit vollem Recht unter ihrer Kontrolle halten. Dabei fördern sie die demokratische Entwicklung wohl gerade in dem Maße, wie es zur Entwicklung der politischen Einsicht unseres Volkes paßt.

Dabei wollen wir nicht weiter davon sprechen, wie es heute bei uns aussehen möchte, wenn wir auf uns allein angewiesen wären. Es ist doch so gar trotz dieser Kontrolle durchaus spürbar, daß wir uns wahrscheinlich in Extremen übersteigerten und damit der nazistisch-militaristischen Renaissance den Boden aufs denkbar Beste bereiteten. Und damit sind wir beim ändern, was so leicht übersahen wird.

Hätten wir nicht schon ein Mal die Gelegenheit, eine demokratische Republik zu errichten, und zwar ohne daß uns dabei Besatzungsmächte „störten“? Wir wissen alle, wie jämmerlich dieser Versuch zusammenbrach und was für unheilvolle Folgen sich ergaben. Wir haben die uns gebotene Möglichkeit, eine recht billige Möglichkeit übrigens, so schlecht wie möglich genützt und dafür sehr teuer bezahlt, mit den Schrecken und allen Auswirkungen einer Diktatur, mit den unermeßlichen Opfern dieser Gewaltherrschaft und eines Krieges, dessen Zerstörungen und Trümmer jedem Verständigen für alle Zeit eine fürchterliche Mahnung sein werden.

Damals haben die Generale noch soviel Verantwortungsfähigkeit besessen, daß sie sinnlose Opfer vermeiden wollten. Am 2. 10. 1918 telegraphierte Lersner an das Auswärtige Amt: „General Ludendorff erklärte mir, daß unser (Waffenstillstands-)

Angebot von Bern aus sofort nach Washington weiter müsse. 48 Stunden könne die Armee nicht noch warten...“ Daß der gleiche Ludendorff später plötzlich versuchte, die Verantwortung für das Waffenstillstandsangebot auf die Regierung und alle möglichen sonstigen Faktoren und Personen abzuschleiben und so die Dolchstoßlegende einleitete, war der eigentliche Beginn des militaristisch-nationalistischen Gangstertums, das in die Katastrophe führte, an deren Ende dieses Mal durch die Verantwortungslosigkeit der „Verführer“ die bedingungslose Kapitulation und der satanische Plan der verbrannten Erde stand, der noch „5 Minuten nach 12 Uhr“ Hunderttausende in den Tod, in fürchterliches Elend jagte. Dieses im Jahre 1945 zusammengestürzte System war eine Diktatur militaristischen Charakters, in deren Verlauf der „böhmische Gefreite“ 1242 Generale kommandierte, 22 davon hinrichten ließ und 58 zum Selbstmord trieb. Was wir heute erleben, ist dagegen keine Diktatur, sondern eine notwendige Kontrolle des demokratischen Aufbaus. Anderer Meinung kann wohl nur sein, wer noch immer auf dem überheblichen Standpunkt des Teutchtums, der Kriegerkaste stehen geblieben ist, deren wil-

dem Aufstieg zum höchsten Gipfel der Macht nur der grausige Sturz in den Abgrund folgen konnte, der hoffentlich ihren endgültigen Untergang bedeutet. Anders kann unser deutsches Volk nicht genesen.

Daß sich die Kriegsfreunde und Kriegshetzer noch keineswegs geschlagen geben, daß sie auf „Morgenluft“ hoffen, ja diese zum Teil schon zu wittern glauben, liegt klar zu Tage. Auch diese Erkenntnis macht, so bedauerlich es an sich ist, die Kontrolle der Alliierten erforderlich; sie macht aber überdies allen Freunden des Friedens wachsamkeit zu unabwiesbarer Pflicht. Es erscheint auch im Sinne eines echten Patriotismus notwendig, das festzustellen und zu sagen, mag man darum auch von denen beschimpft und beföhelt werden, die den nationalistischen Größenwahn und Machthunger für Vaterlandsliebe ausgeben. Ist es wirklich patriotisch, wenn wir immer wieder unsere Nachbarn bedrohen und unterwerfen, sie nur in Furcht und Schrecken jagen wollen? Wer sein Vaterland wirklich liebt, wird nicht hier sein Ziel sehen, sondern darin, daß wir uns als friedliches und freiheitliches Volk das Vertrauen und die Achtung der anderen Nationen erwerben. —bk—

## Ein Versuchsfeld der Architekten

Mainz soll die modernste Stadt der Welt werden

MAINZ im November 1947. In wenigen Monaten wuchs in der Trümmerstadt Mainz die neue Johannes-Gutenberg-Universität empor. Die Errichtung dieses Gebäudekomplexes ist nur ein Vorspiel und weist auf ein großartiges Bauprogramm hin, dessen Ziel das „Neue Mainz“ ist. Eine Architektengruppe arbeitet die Pläne und Grundrisse dieses umfassenden Projekts bis in alle Einzelheiten aus. Die meiste Stadt der französischen Zone soll danach zu der modernsten Stadt der Welt werden, zu einer wahrhaft vorbildlichen Siedlung, die der Städtebaukunst neue Wege weisen wird. Die Konstrukteure des neuen Mainz haben ihr Hauptquartier in einer langgestreckten Baracke, in der sie mit der nüchternen Begeisterung von Erfindern über ihre Reifnisse begeben stehen. Es sind Franzosen, Deutsche, Schweden, Männer und Frauen, alle in langen weißen Architektenmänteln. Diese Jünger Corbusiers sammeln sich um das Pariser Ehepaar Lods und eine schwedische Innenarchitektin, die das geschickte Ausnutzen des Wohnraums zu einer wahren Wissenschaft erhoben hat.

Der französische Baumeister Lods ist eine tatkraftige und phantasievolle Persönlichkeit. Nach seinen Plänen soll die Mainzer Altstadt um den Dom als eine Art Museumsteil im Osten bestehen bleiben, während das neue Mainz mit seinen modernen Wohnblöcksiedlungen und Grünanlagen den Westteil der Gesamtstadt bilden wird. Man rechnet mit einer ziemlich erheblichen Ausdehnung der Stadt, die auf Grund ihrer günstigen Lage im Schnittpunkt der wichtigsten Verkehrs-

wege dazu berufen scheint, im zukünftigen Europa einen hervorragenden Platz einzunehmen.

Risse und Pläne, vielfarbig gestreift und gescheckt, kleine Modelle in Plastik und Pappe sind vorerst der Niederschlag der Bauideen. Indessen haben die Vorarbeiten für die erste Mustersiedlung, die den Anfang des neuen Mainz machen wird, bereits begonnen. Die erste Siedlung wird 5000 Menschen Wohnraum geben. Sie wird an der Wallstraße erstellt und soll, wie die zuständigen Stellen hoffen, in zwei Jahren fertig sein.

Das neue Mainz wird sich aus solchen Siedlungen — den sogenannten „Einheiten“ — zusammensetzen; jede Einheit gibt 5000 Menschen Wohnraum. Die Blöcke stehen so weit voneinander entfernt, daß sie sich gegenseitig nicht beschatten. Die Grundrisse der Hochhäuser sind so schmal, daß jede Wohnung Aussicht nach zwei Himmelsrichtungen hat. Damit wird vermieden, was früher die Schrecknis aller „Mietskasernen“ ausmachte: das handgreiflich dicke Gegenüber und die Hinterhöfe ohne Sonne.

Man entschied sich aus verschiedenen Gründen für die Bauidee des Hochhauses. Einmal gibt sie die Möglichkeit, Baugrund zu sparen und damit Raum für Grünanlagen, Sportplätze und Schwimmbäder zu schaffen. Dann gestattet die statt in die Breite in die Höhe gebaute Siedlung, die Garagen an den Rand zu verlegen und den Verkehr um die „Einheit“ herumzuleiten. So bleibt das eigentliche Wohngebiet ruhig und gefahrenfrei. Die Hausfrau schließlich spart viel Zeit. Sie braucht für ihre Besorgungen nicht weit zu gehen. Jede Siedlung ist „autark“, d. h. sie ist mit „genormten“ Lebensmittelgeschäften aller Art, mit Friseursalons und Kindergärten ausgestattet. Die Gattin des Baumeisters Lods, selbst Architektin, hat es sich zur wesentlichen Aufgabe gemacht, die weiblichen Gesichtspunkte und Bedürfnisse in der neuen Planung zur Geltung zu bringen. Sie argumentiert ganz richtig, denn in der Tat gehört das Kapitel Wohnen in den engsten Interessenbereich der Frau.

Deshalb ist auch die Planung der Inneneinrichtungen in die Hände einer Frau, einer schwedischen Spezialistin, gelegt worden. Man weiß, daß Schweden auf dem Gebiet der Wohnkultur neuartige und nützliche Gesichtspunkte entwickelt hat. Die schwedische Innenarchitektin hat ein raffiniertes System für die Ausnutzung des Wohnraums ausgedacht. Zunächst: jeder Bewohner der Zukunft-Siedlungen soll eine Wohnfläche von 15 Quadratmetern erhalten. Bewegliche Wände erlauben je nach Bedarf — etwa bei tageweisen Besuchen usw. — eine Veränderung der Einzelräume. Zeitsparende Reformen in Haushalt und Küche, modernisierte Beleuchtungskörper, neue Fenster machen das Wohnen der Zukunft zu einer lustvollen Kunst, die fast eine Umerziehung des Menschen zur Voraussetzung hat.

Alle diese Projekte scheinen angesichts der Wohnverhältnisse im heutigen Deutschland einfach phantastisch. Und doch ist das „Neue Mainz“ im Werden. Gewiß, es handelt sich um einen Einzelfall, der in absehbarer Zeit kaum Schule machen und der weitgehend den Bedürfnissen der Besatzungsmacht seine zukünftige Verwirklichung verdanken wird. Dennoch gibt sich hier eine vorwärtschauende Denkwelt kund, die in die Zukunft hinein plant und auf einen neuen Aufschwung unseres Kontinents rechnet.

Der Kopf der Woche:

## Andrej S. Wychinski

Die großen politischen Prozesse der Jahre 1937 und 1938 machten den Namen des rastlosen unermüdeten Arbeiters mit den rednerisch glänzenden Formulierungen weltbekannt. Wenn sich der große, kräftige Mann in der Robe des Obersten Staatsanwalts der Sowjet-Union mit einem mitunter zynischen Lächeln um den schmalen Mund über das Pult beugte, den kühlen Blick auf die angeklagten Konterrevolutionäre, Saboteure und Trotzkisten gerichtet, hatte bereits das Urteil die bleichen Gesichter der Beschuldigten gezeichnet. Jährelang hörte die Welt mit Schauern die fürchterlichen Geständnisse, in denen Männer wie Tuchatschewski, Smirnow, Orlow und Krestinski vor den Schranken des Moskauer Staatstribunals sich selbst unfähiger Verbrechen bezichtigten und jeder menschlichen Würde beraubten. Wychinski, der leidenschaftliche Kriminalist mit dem Auftreten eines selbstgefälligen Bürgers, der einem Bucharin „Sohn eines Bullen und eines Schweines“ entgegenschleuderte, hat den geheimnisvollen Schleier über den Hintergründen dieser Szenen menschlicher Erniedrigung nie gelüftet. Wer heute dem Stellvertreter des sowjetrussischen Außenministers begegnet, findet in dessen professoralen Gesicht mit dem verbindlichen Lächeln, in den ruhigen, ausgeglichenen Bewegungen seiner weißen Hände und den geschliffenen Manieren kaum eine Bestätigung der furchtinfloßenden Dämone des einstigen Großinquisitors.

Der Lebensweg Andrej Wychinski ist eine typische Parteikarriere. Geboren 1883 als Sohn wohlhabender Eltern in Russisch-Polen, durchlief er den normalen Bildungsgang des zaristischen Rußlands und studierte schließlich an der St. Wladimir-Universität in Kiew Rechtswissenschaft. 1902 wurde er Mitglied der Russischen Sozialdemokratischen Partei. Revolutionäre Tätigkeit im Kaukasus, ein Jahr Festungshaft, ein mißglücktes Attentat, menschswistische Bestrafungen, kleinere Gefängnisstrafen, Promotion zum Dr. Jur., sind Marksteine seiner frühen politischen Laufbahn, die die in diesem Manne steckenden Fähigkeiten deutlich aufzeigen.

Als Rechtsanwalt machte er sich einen Namen, als er den Freispruch der eines „Leidenschafts-verbrechens“ angeklagten Prinzessin Uchtomsky erzwirkte. 1919 in das Justizkommissariat Krylenkos berufen, trat er schließlich 1920 in die Kommunistische Partei ein. Rektor der Moskauer Staatsuniversität, Vorsitzender des Obersten Gerichtshofes der UdSSR, erster Staatsanwalt der Sowjet-Union, Sonderbevollmächtigter der Sowjetregierung in Riga, stellvertretender Volkskommissar des Auswärtigen sind weitere Etappen seines Aufstieges. Wo immer es ein schwieriges Problem zu lösen galt, erwies sich Andrej Wychinski als der gegebene Mann.

Seitdem Wychinski als Delegierter der Sowjet-Union im Algier-Komitee zum ersten Male außerhalb Rußlands in Erscheinung trat, hat sich der ehemalige erste Staatsanwalt zu einem der leidenschaftlichsten Anwälte der sowjetischen Forderungen gemacht. Wenn der Sprecher der Weltmacht Rußland an den Verhandlungstischen und vor dem Plenum der Vereinten Nationen den juristischen Boden der Diplomatie verläßt und in scharfen Paraden gegen die Repräsentanten des Westens eine oft über das Ziel hinausstoßende Klinge führt, erinnert seine oft persönlich gefärbte Aggressivität an die Taktik des einstigen politischen Generalstaatsanwalts. Aber jeder spürt hinter der sich diplomatischer Etikette entkleidenden Sprache neben dem Routinecharakter solcher Manöver den Rückhalt der schirmenden Macht. Die UdSSR kennt ihre Ziele, und sie deckt die Männer, die dafür kämpfen.

## UNESCO plant Arbeit in Deutschland

MEXIKO — Der Generaldirektor der UNESCO, Julian Huxley, erklärte nach seinem Eintreffen in Mexiko vor der Presse, daß die Geschäftsführung der UNESCO an die am 6. November in Mexiko beginnende 2. Generalversammlung das Ersuchen um Arbeitsgenehmigung in Deutschland und anderen früheren Feindstaaten richten werde.

Huxley betonte dann, daß die UNESCO von allen Organen der Vereinten Nationen dasjenige ist, bei dem das beste Einvernehmen herrscht. Er legte in großen Zügen das Programm der bevorstehenden Konferenz dar, die vor allem den Wiederaufbau des kulturellen und wissenschaftlichen Lebens in den kriegsverwüsteten Ländern, die Gründung eines internationalen Theaterinstituts und die Errichtung von Studien- und Informationsbüros beraten wird.

damals schon seit drei Jahren versprochen war. Die Leidenschaft zu ihr flammte aber noch in seinem Herzen, als er, das Verhältnis der Verlobten nicht zu stören, ohne Abschied Wetzlar schon längst verlassen hatte.

Lottes Bild, das Goethe im „Werther“ zeichnete, deckt sich nicht in allem mit ihren wahren Zügen; weil ihre Gestalt mit derjenigen der schönen Maximiliane La Roche, zusammenfließt, die mit dem Frankfurter Kaufmann Brentano in gleichgültiger Ehe lebte und Goethes Lieue erweckte. Aber es bedurfte eben dieses letzteren Ereignisses, das durch Brentanos Eifersuchtsszenen für Goethe peinlichen Beigeschmack erhielt, um die in wenigen Wochen beendete Niederschrift „Werthers“ auszulösen.

„Die Leiden des jungen Werthers“ bedeuteten nicht nur den Höhepunkt des Schaffens der ersten Lebenshälfte Goethes und seine lyrische Dichtung, sie machten Goethes Namen auch mit einem Schlag in der ganzen Welt bekannt und haben ihm europäischen Ruhm gesichert. Selbst Napoleon hat dieses leidenschaftliche Werk, zu dem der unglückliche Jerusalem Pate gestanden, siebenmal gelesen und auf dem ägyptischen Feldzug den „Werther“ in seinem Tornier gehabt. Goethe selbst aber errang den Sieg über das ewig himmelhochjauchende, zu Tode betäubte Herz, ohne daß er in seiner Liebe zur Wetzlarer Lotte — wie beim Pfarrerstochterlein von Sesenheim — schuldig geworden wäre, nur, weil er um seines höheren Zieles und Strebens willen gelernt hatte zu verzichten und durch Verzicht zu leiden. Adolf Kimmig.

## Tempel der Wissenschaft

Naturmuseum Senckenberg wieder eröffnet

Das Naturhistorische Museum der „Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft“ in Frankfurt a. M. ist weltbekannt. Goethe ist als sein Pate anzusehen. In seiner Schrift „Kunst und Altertum“ (1817) rief er die Frankfurter Bürger auf, die durch die langen Kriegsjahre vom Verfall bedrohten Gründungen des Frankfurter Arztes Dr. Johann Christian Senckenberg, ein Anatomisches Theater, einen Botanischen Garten, eine Bibliothek und ein Chemisches Laboratorium zu retten und auszubauen. Zweihundrtzig Naturfreunde gründeten noch im selben Jahr die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft, die vier Jahre später das Natur-Museum Senckenberg eröffnete.

In mehr als einem Jahrhundert wissenschaftlicher Sammlertätigkeit ist die Schausammlung dieses Museums zu einer der größten der Welt angewachsen. Seine Forschungssammlung zählt zu den vollständigsten der Erde. Alle Länder der Erdkugel sind im Senckenberg-Museum durch zoologische Sammlungen, an die sich oft berühmte Forschernamen knüpfen, vertreten.

Die Namen der Forscher aus dem Senckenbergischen Kreis bekunden ihren wissenschaftlichen Rang. Samuel von Soemmering war einer der Stifter und Wehler eines der ersten Mitglieder. Darwin, Haeckel, Joh. Müller, Helmholz, K. E. v. Baer, Robert Koch, Virchow, Emil Fischer und Fridtjof Nansen zählte die Gesellschaft zu ihren korrespondierenden Mitgliedern, Paul Ehrlich, Emil von Behring, Schwan, W. Roux, J. R. Ewald, Willstätter wurden durch sie preisgekrönt.

Der letzte Krieg hat dem Frankfurter Naturmuseum schwere Wunden geschlagen und wie zu Goethes Zeiten ist es wieder nötig, daß sich Forscher und Naturfreunde, die sich für die Rettung von Kulturschätzen verantwortlich fühlen, zusammen tun, um die unersetzlichen erhaltenen Werte für die wissenschaftliche Forschung zu retten und zu erhalten. Schon sind in der Eingangshalle des Museums die ersten kleinen Schausammlungen ausgestellt und in einigen Monaten hofft man, den großen Lichthof wieder eröffnen zu können. Die Wiederherstellung der großen Museumssäle ist im Gang und schreitet im Verhältnis zum Aufkommen der nötigen Sachmittel voran. Die Lehrtätigkeit, im Rahmen des Vorlesungsplans der Universität, ist wieder aufgenommen worden und die Senckenberg-Vorträge, die wieder im großen Hörsaal des Museums abgehalten werden können, bringen namhafte Forscher nach Frankfurt. Die Bibliothek ist wieder benutzbar und auswärtige Mitglieder hat die Möglichkeit, Fotokopien einzelner kurzer Aufsätze anzufordern. Am weitesten vorangeschritten sind die Veröffentlichungen. Die gebildete Zeitschrift „Natur und Volk“, die „Senckenberg-Bücher“ und „Aufsätze und Reden“ dienen der Unterhaltung weiterer Kreise, während die „Senckenbergiana“ und das „Archiv für Molluskenkunde“ für den Fachforscher bestimmt sind. Auch der Schriftenaustausch mit dem Ausland ist seit einiger Zeit wieder aufgenommen worden.

Jo Froesch

## Sensation im Rokoko

Zum 175. Todestag von K. W. Jerusalem

Es sind nun 175 Jahre her, da machte in den deutschen Gazetten die Nachricht die Runde, daß sich in Wetzlar, dem Sitze des Reichskammergerichts, ein Fünfundzwanzigjähriger aus Liebesschmerz und gekränktem Ehrgeiz das Leben genommen habe. Der Selbstmord des jungen braunschweigischen Legationssekretärs Karl Wilhelm Jerusalem war die Sensation des Jahres. Nicht nur wegen der Begleitumstände, der unglücklichen Liebe des Jünglings zu der Gattin des pfälzischen Sekretärs Herdt, des Herkommens — sein Vater war Hof- und Reiseprediger des Erzhertogs Karl von Braunschweig und Erzieher des Erbprinzen gewesen, ein Jahr vor dem Verlust des Sohnes Vizepräsident des Konsistoriums zu Wolfenbüttel geworden und galt als einer der aufgeklärtesten Männer seiner Zeit —, sondern in dem tadelnden, schwärmerischen und empfindsamen Zeitalter des Rokoko war ein Selbstmord eine Ungeheuerlichkeit, die sich zwar auf Einzelfälle beschränkte, aber gerade deswegen die Grenzen jedweder bürgerlichen Ordnung sprengte.

„Als der Medikus zu dem Unglücklichen kam,“ heißt es in einem zeitgenössischen Bericht, „fand er ihn an der Erde ohne Rettung, der Puls schlug, die Glieder waren gelähmt. Über dem rechten Auge hatte er sich durch den Kopf geschossen, das Gehirn war herausgetrieben. Aus dem Blut auf der Lehne des Sessels konnte man schließen, er habe sit-

zend vor dem Schreibtische die Tat vollbracht, dann ist er heruntergesunken, hat sich konvulsivisch um den Stuhl herumgewälzt. Er lag gegen das Fenster entkräftet auf dem Rücken, war in völliger Kleidung, gestieft, im blauen Frack mit gelber Weste. Um zwölf mittags starb er.“ Der dies aufgezeichnet hat, war der junge Goethe, und jener tragische 29. Oktober 1772, an dem Karl Wilhelm Jerusalem sein auslöschte, war die eigentliche Geburtsstunde des „Werther“.

Goethe hatte, wie man weiß, den Sommer 1772 beim Reichskammergericht in Wetzlar verbracht. Seinem dortigen weiteren Freundeskreise, in dessen Mittelpunkt der hannoversche Reichskammergerichtsssekretär Johann Georg Christian Kestner stand — „Mamsell Lottchens“ Bräutigam und späterer Gemahl, dem Goethe in der Figur des „Albert“ ein Denkmal setzte —, gehörte auch der junge Jerusalem an. Kestner war es auch, der in tragischer Verkettung dem Freunde die Pistole lieh, mit der dieser sich erschöß. Der Tote aber ist als Werther und als Typus des an dem „mal du siècle“, der Zeitkrankheit der Empfindsamkeit, Leidenden in die Weltliteratur eingegangen.

Nun wohnen bei Goethe „Dichtung und Wahrheit“ nahe beieinander, fließen ineinander über, und zwischen den Hauptgestalten seiner Werke und ihm selbst besteht eine weitgehende Synthese. Nicht das Schicksal Jerusalem-Werthers, aber deren Krise und Seelenzustand waren Goethes eigene Krise und Seelenzustand, hervorgerufen in beiden Fällen durch das aufwühlende Erlebnis aussichtsloser Liebe, mehr

aber noch durch das Leiden an sich selbst, an dem Konflikt zwischen der „Begier im Menschen, sich auszubreiten“ und dem „inneren Triebe, sich der Einschränkung willig zu ergeben, in dem Gleise der Gewohnheit so hinzufahren und sich weder um Rechts noch um Links zu bekümmern“, wie es in einem Briefe Werthers heißt. Die Dominante dieses Leidens ist der Widerstreit leidenschaftlichen Selbstgefühls mit der Gesellschaft und ihren erstarrten Normen und Formen.

Jerusalem-Werther ist darüber am Leben zerbrochen. Goethe zerbrach nicht, weil er durch seine „Beichte im „Werther“ die Seelenspannungen dichterisch nach außen zu projizieren vermochte.

Die empfindsam gestimmten zeitgenössischen Leser, die noch unter dem unmittelbaren Eindruck von Jerusalem's Freitod standen, die Zusammenhänge und die von Goethe mit so ursprünglichem Naturgefühl geschilderten Stätten kannten, erblickten in den „Leiden des jungen Werthers“ vornehmlich die typische Liebesgeschichte mit tragischem Ausgang. Mit Jerusalem und Werther aber teilte der leibhaftige Goethe auch das leibhaftige Erlebnis unglücklicher Liebe, deren lokaler Hintergrund Wetzlar war.

In dessen Nähe hatte Goethe, auf einem ländlichen Tanzvergnügen, im Juni 1772 die Bekanntschaft der Braut seines Freundes Kestner, der neunzehnjährigen Tochter Charlotte des Deutschorden-Amtmanns Buff, gemacht und sich bis über die Ohren in sie verliebt. Er wußte, wie Jerusalem und Werther, um die Aussichtslosigkeit der Liebe, da Lotte



**Dänemark will Handelsvertrag  
Nicht Kompensationen!**

hwg. FLENSBURG — Der Direktor der Provinzialhandelskammer Kopenhagen, Christiansen, der soeben von London über Brüssel nach Flensburg gekommen war, wies unseren Korrespondenten darauf hin, daß sich in Dänemark eine gewisse Messerüdigkeit bemerkbar mache. Die Dänen hätten Leipzig und Hannover besucht, aber nicht kaufen können, weil es kein Handelsabkommen gäbe. Deutschland sei auch jetzt als Lieferant außerordentlich erwünscht, aber auf der Basis von Dollar oder Pfund könne Dänemark nur die Dinge einkaufen, die zur Erhaltung seiner Wirtschaft unumgänglich notwendig sind. Um sie zu finden, bedürfe es keiner Messen. Anglo-amerikanische Dienststellen hätten zwar gesagt, Dänemark könne bis 1950 an Deutschland auf Kredit liefern. Was Dänemark wolle, sei aber natürlich ein Austausch, für den durch ein Abkommen genau die Waren festgelegt werden, die geliefert und gegengeliefert werden sollen.

In Kreisen, in denen man daran gewöhnt sei, alles für Dollar kaufen und gegen Dollar verkaufen zu können, schätze man das Wort „Kompensation“ nicht. Dänemark könne dringend Maschinen aller Art und zahlreiche andere Waren von Deutschland brauchen, es wolle diese kaufen und sofort eigene Erzeugnisse, vor allem landwirtschaftliche Erzeugnisse liefern. Ein Engländer — so erklärte Christiansen weiter — habe ihm kürzlich gesagt, daß dieses Abkommen noch vor Jahresende zu erwarten sei. Er könne nur wünschen, daß diese Mitteilung auf richtigen Informationen beruhe und sich bald bewahrheitet, da die Verhinderung des harmonischen Warenaustausches völlig unnatürlich sei.

**Portugiesischer Kork gegen Netze**

hwg. KIEL — Portugiesische Kreise haben Vorschläge unterbreitet, die auf eine Kompensation von portugiesischem Plattenkork gegen deutsche Fischnetze hinauslaufen. Portugal war in seinem Netzbedarf schon vor dem Krieg weitgehend auf Einfuhren angewiesen. Obwohl während des Kriegs versucht wurde, eine leistungsfähige Netzindustrie zu schaffen, kann der Netzbedarf bei weitem nicht in Land gedeckt werden. Man hat deshalb auf die hochwertigen deutschen Netze zurückgegriffen. Das war um so naheliegender, als die deutschen Netzfabriken bereits seit Jahrzehnten in der portugiesischen Einfuhr eine beachtliche Rolle spielten. Plattenkork gehört in der Bizone zur Mangelware und wird dringend für die Fischerei benötigt. Auch die dänische, schwedische und norwegische Fischerei interessiert sich nach wie vor stark für die deutschen Netze.

**Abbau und Wiederaufbau**

DÜSSELDORF — Im Wirtschaftsausschuß des Landtags gab Wirtschaftsminister Prof. Dr. Noelting bekannt, daß in der Eisenverarbeitenden Industrie einzelne Fertigungen besonders stark von der Demontage betroffen sind. So Formstahl in Höhe von 40 %, Bandstahl und Feinblech 55 %, Grob- und Mittelblech 65 % und Röhren 46 %. Besonders die Begrenzung der Elektro Stahl-Erzeugung auf 250 000 t gegenüber einem Friedensstand von 2 Mill. t werde sich schwerwiegend auswirken.

**Wiederaufbau der „Gutehoffnungshütte“**

DÜSSELDORF — Durch die vorgesehene Demontage der „Gutehoffnungshütte“ in Düsseldorf werde die Herstellung bestimmter im Kohlenbergbau benötigter Spezialerzeugnisse schwer getroffen, erklärte der Leiter der Demontageabteilung im Wirtschaftsministerium von Nordrhein-Westfalen, Dipl.-Ing. Fritz Neudröder. Es sei unbedingt nötig, nach der Demontage die abgebauten Maschinen zu ersetzen und den Betrieb neu aufzubauen. Da im nächsten Jahr im Ruhrrevier fünf neue Schächte angelegt werden sollen, werden unbedingt 30 000 t Spezialerzeugnisse zur Abdichtung gegen Wassereinträge benötigt, die jedoch nur in drei Werken der Bizone hergestellt würden: Schalker Verein in Mülheim, Buderus in Essen und „Gutehoffnungshütte“ in Düsseldorf. Die Werke in Essen und Mülheim könnten jedoch höchstens 60 vH des Bedarfs der nächsten Jahre decken.

**Demontage der Photofabrik Schneider verschoben**

WIESBADEN — Nachdem die Photofabrik J. Schneider in Göttingen als wichtiges Unternehmen für das bilaterale Ausfuhrprogramm bezeichnet wurde, hat sich England mit der Verschiebung der Demontage einverstanden erklärt.

**Erdölförderung gehalten**

hwg. HAMBURG — Die Erdölförderung der britischen Zone konnte im September mit 52 042 (52 466) t gehalten werden. Niedersachsen förderte 31 549 t, das Emsgebiet fast 12 000 t und Schleswig-Holstein und Hamburg 8 097 t.

**Wirtschaft und Arbeit**

**Außenhandel der Zone**

**Schweiz gibt Lebensmittel-Ausfuhr nach Baden frei**  
LÖRRACH — Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement, Sektion für Ein- und Ausfuhr, hat nachstehende Waren zur Ausfuhr ohne besondere Genehmigung freigegeben:

frisches Obst, Beeren (auch gedörrt), Südfrüchte (auch ungezuckerte Fruchtkonzentrate), Gemüse (auch konserviert), Weintrauben bis zu 10 kg, getrocknete Weintrauben, Feigen, Datteln, Mandeln, Nüsse und Bananen, Kunsthonig, ferner Kräuterkäse, Wein, Most, Schaumwein bis zu 5 kg, getragene Kleider, Leibwäsche und Schuhe bis zu 5 kg, einfache Haushaltsgegenstände Ton- und Porzellanwaren, gebrauchte Bett- und Tischwäsche bis zu 2 kg, Kaffee und Surrogate\* und Fleischkonserven bis zu 1 kg, Medikamente (aber keine Kraftnahrungsmittel und kosmetische Präparate), Glühbirnen und Kurzwaren bis zu 0,5 kg, Gemüsesamen einschließlich Bohnen und Erbsensamen bis zu 0,5 kg.

Sämtliche aufgeführten Lebensmittel und Waren des täglichen Bedarfs können ohne besondere Genehmigung, im Einzelfall bis zum Gesamtwert von 100 Mk. nach Deutschland eingeführt werden, unter der Voraussetzung, daß die Waren keinen Handelscharakter besitzen. Im kleinen Grenzverkehr können Kaffee, Tee, Schokolade und Kakaopulver bis zu 1 500 Gramm monatlich eingeführt werden. Ferner darf jeweils ein angerissenes Päckchen Tabakwaren über die Grenze gebracht werden.

**Erweiterter Transitverkehr**

hwg. HAMBURG — Die Schweiz hat neuerdings eine Autobuslinie Basel-Kopenhagen eröffnet. Die Fahrtdauer beträgt zwei Tage, wobei im Bus übernachtet werden kann. Auch Reisende nach Karlsruhe, Frankfurt, Hannover, Hamburg und Flensburg können davon Gebrauch machen. Holland hat gleichfalls die Aufnahme des Fernautobusverkehrs vorgesehen. Schwedische Busse bringen Reisende quer durch Deutschland nach Basel, Nizza, Paris und Rom. Darüber hinaus hat auch der Straßengüterverkehr beträchtlichen Aufschwung genommen. Maßgeblich daran sind vor allem Schweden, Dänemark, die Schweiz, Holland und Belgien beteiligt. Für die nächste Zeit ist mit einer Strecke Dänemark-Frankreich zu rechnen. Im Juni wurden in der Bi-Zone rund 26 000 t Güter umgeschlagen, davon im zwischenstaatlichen Verkehr über 15 000 und im Grenzverkehr über 10 000 t.

Eine steigende Entwicklung zeigt weiter der Eisenbahn-Transitverkehr. Beträchtlich angestiegen ist schließlich der Luftverkehr. Nach dem Flugplatz Frankfurt/Main wird neuerdings auch der Flugplatz Hamburg-Fuhlsbüttel stark von fast sämtlichen europäischen Luftverkehrsgesellschaften zu Zwischenlandungen benutzt und zwar von amerikanischen, britischen, schwedischen und dänischen Gesellschaften. Die holländische KLM-Linie nimmt auf ihren West-Ostrouten noch keine Zwischenlandung vor.

**Kaffeemittel auf heimischer Grundlage**

**Getreide, Zuckerrüben und Zichorie als Grundstoffe**

Allmonatlich kauft die Hausfrau auf ihre Lebensmittelkarten die ihr zustehende Menge Kaffee-Ersatz. Sie bietet das daraus bereitete Getränk mit einem bedauernden „leider nur Ersatz“ ihren Gästen an, und selbst, wenn man dem Getränk einen guten Geschmack nicht absprechen kann, so haftet ihm der „Ersatz-Charakter“ als etwas Herabminderndes an. Die deutsche Kaffeemittelindustrie ist sich durchaus bewußt, daß die, sogar von den Behörden benutzte, Bezeichnung „Kaffee-Ersatz“ irreführend ist. Sie eignet sich auf keinen Fall für jenes Getränk, das während des letzten Kriegs dem Verbraucher geliefert wurde und auch jetzt wieder von der Mehrzahl der Fabriken hergestellt wird.

Die Kaffee-Ersatzmischung verdankt ihren schlechten Ruf der überstürzten und unausgereiften Fabrikation während des ersten Weltkriegs, als plötzlich die Herstellung von Malzkaffee, der in Deutschland immer eine weit größere Rolle spielte als der Bohnenkaffee, nicht mehr möglich war. Als während des letzten Kriegs 1941 die Malzkaffee-Produktion eingestellt werden mußte, konnte die Kaffeemittelindustrie eine Mischung herausbringen, die zur Bereitung eines selbständigen, kaffeefähnlichen Getränkes diente und durchaus ein Anrecht auf einen eigenen Namen gehabt hätte. Ihre Rohstoffe waren: Getreide (Gerste oder Roggen), Zuckerrübenschnitzel, Zichorie und Essenzen. Auf dieser Basis werden im großen und ganzen Kaffeemittel auch heute wieder, nach gelegentlichen unvermeidlichen Schwankungen in der ersten Nachkriegszeit, hergestellt. Austauschstoffe können das Grundrezept nur unwesentlich beeinflussen, denn die bisher bekannten und benutzten Austauschstoffe (Spargelfrüchte, Eberesche) sind in jedem Fall nur in begrenztem Umfang vorhanden. Auch Eicheln werden nur in geringer Menge zugesetzt.

Die Beimischung von Zuckerrübenschnitzeln hat sich als besonders vorteilhaft erwiesen. Einmal geben sie dem Getränk einen eigenen Geschmack, dann aber ist die Ausbeute besonders günstig. Der Ertrag von 1 ha Zuckerrüben in der Ausbeute für die Kaffeemischung entspricht etwa demjenigen von 4 ha Gerste. Eine Belgabe von 30 bis 50 vH Zuckerrüben ergibt geschmacklich die beste Mischung, und zwar von vollwertigen Zuckerrübenschnitzeln, die einen Zuckergehalt von 65 vH haben. Die sogenannten Steffen-Schnitzel, die nach einem besonderen Verfahren bereits für die Zuckerherstellung benutzt wurden, enthalten nur noch 25 vH Zucker. Bei Verwendung der Steffenschnitzel kommt der Verbraucher nicht zu seinem Recht. Leider ist das ideale Mischungsverhältnis gegenwärtig nicht immer einzuhalten.

Die augenblickliche Rohstofflage bringt es mit sich, daß die Kaffeemischungen nicht immer einen gleich guten Geschmack aufweisen. Jeder Herstellervertrieb muß heute sein Grundrezept nach den vorhandenen und erreichbaren Vorräten variieren.

Aber auch die Verschiedenheit der einzelnen Herstellerfirmen kommt dabei zum Ausdruck. Es ist verständlich, daß alteingesessene Firmen ihre besonderen Fabrikationserfahrungen besitzen, die ihrem Getränk eine eigene Note verleihen. Der Geschmack des fertigen Getränks hängt im übrigen stark von der Beschaffenheit des Wassers ab. Weiches Wasser ergibt mit der gleichen Kaffeemischung ein ganz anders mündendes Getränk als hartes Wasser.

Deutschland war schon immer das Land, in dem der meiste sogenannte Ersatz-Kaffee, vorwiegend in Form von Malzkaffee, getrunken wurde. Es ist daher verständlich, daß es über eine ausgedehnte Kaffeemittelindustrie verfügt, zu der die großen bekannten Malzkaffeehersteller, wie z. B. Kathreiner gehören.

Für die nächste Zukunft wird die Kaffeemittelindustrie bei der Herstellung der bewährten Kaffeemischung bleiben. Denn die Fabrikation von Malzkaffee ist wegen des höheren Kohlen- und Energieverbrauchs beim Mälzen und Rösten des Getreides in größerem Stil noch nicht möglich. Auch der Glasurüberzug, der teilweise aus ausländischen Rohstoffen hergestellt wird, erschwert die Fabrikation. Diese Glasur ist aber notwendig, um den Malzkaffee vor Feuchtigkeit- und Geruchseinflüssen zu schützen.

Wird aber die Kaffeemischung von heute auch in zukünftigen, normalen Zeiten eine Rolle spielen? Das hängt in erster Linie von dem Geschmack des Verbrauchers ab. Es ist durchaus denkbar, daß die Hausfrau auch in einem nicht zwangsbewirtschafteten Zeitalter die Kaffeemischung gern kaufen wird. Dabei wird neben dem zugehörigen Geschmack der niedrige Preis und die Tatsache, daß die Kaffeemischung gemahlen auf den Markt kommt, ausschlaggebend sein. Sowohl Malzkaffee, als auch Kaffeemischungen mit einem Prozentsatz Bohnenkaffee, werden stets im Interesse des Verbrauchers ungemahlen gehandelt. Es ist nicht anzunehmen, daß der reine Bohnenkaffee bei den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen der meisten Haushaltungen später einmal eine größere Bedeutung in Deutschland haben wird, als vor dem Krieg. Die Kaffeemischung wird also aller Wahrscheinlichkeit nach in Zukunft ihren Platz neben dem Malzkaffee behaupten.  
U. Stenzel, Berlin.

**Fleisch aus Ungarn**

hwg. FLENSBURG — Fleischlieferungen aus Ungarn sind für die Westzonen zu erwarten. Vertreter der ungarischen Regierung verhandeln in Flensburg mit britischen Stellen über Veredelung dänischer Baumwolle in Deutschland, die als Textilien nach Ungarn geliefert werden soll. Ungarn will als Bezahlung monatlich etwa 1000 t Fleischkonserven und lebendes Vieh liefern.

**Aus der Industrie**

**Neues Schiefermehlwerk in Kaub**

In Kaub wird zur Zeit ein großes Schiefermehlwerk errichtet. Das Schiefermehl wird zur Herstellung von Dachpappe, Schädlingbekämpfungsmitteln, Gummiakkumulatoren, Grammophonplatten, Dachziegeln, Schiefertafeln und Griffeln verwendet. Auch beabsichtigt man die Herstellung von Fußboden- und Wandbelag aus Schiefermehl. Das Grubenfeld im Bereich von Kaub umfaßt 20 Mill. Quadratmeter. Die Gruben sind durch ein unterirdisches Streckennetz von 20 km Länge erschlossen.

**Ausbau des Antimon-Erzbergbaus**

Das einzige deutsche Antimon-Erzbergwerk Oberböhmendorf, Schleiz, ist vor kurzem in die landeseigenen Betriebe überführt worden. Es dient als Leitbetrieb für das Mangan-Erzbergwerk in Geraberg im Kreis Arnstadt und für das Manganvorkommen Luisental. Die 130 Mann starke Bergesellschaft wird vergrößert werden, um die Förderung zu steigern. Auch der Bau einer Aufbereitungsanlage ist in Aussicht genommen.

**Bayern fördert mehr Kohle als 1938**

MÜNCHEN — Die bayerische Kohlenerzeugung übertrifft, dank dem neuen Punktsystem für Grubenarbeiter und Ausbeutung neuer Kohlengruben bereits die Vorkriegsförderung. Von den 25 Bergwerken werden einige erst seit kurzem ausgebeutet. Im Vergleich zu den Förderungszahlen vor dem Krieg, die 1938 241.747 t betrug, beläuft sich die in den ersten 8 Monaten 1947 geförderte Kohle auf 248.893 t monatlich.

**Weltmarktpreise steigen weiter**

NEW YORK (Eig. Bericht) — Die Aufwärtsbewegung an den Weltmärkten hält an. Die Umsatzfähigkeit an den nordamerikanischen Getreidemarkten blieb lebhaft, wobei Mais und Roggen kleinere Gewinne erzielen konnten. Dagegen stiegen die US-Weizenpreise bei fortgesetzter Nachfrage in der dritten Oktoberwoche mit 3,20 Dollar je bushel auf einen neuen Rekordstand seit 1920. — Für Kakao, Rohhäute und amerikanische Kohle wurde die höchsten Notierungen im laufenden Jahr erreicht. Der New Yorker Kakaopreis ist seit der zweiten Augusthälfte um 50 vH und die New Yorker Häute-Notiz seit Ende August um fast 25 vH gestiegen. Für Baumwolle überzog nach der niedrigeren US-Ernteschätzung von 11 1/2 Mill. Ballen wieder die Nachfrage. Die Kautschukpreise setzten ihren Anstieg auf 20 cents in New York fort. Die seit Ende August eingetretene Erholung beträgt 30 vH. Man spricht von einer Auffüllung der amerikanischen Regierungsvorräte. Nur an den Schmalzmärkten der Union kam es nach den Steigerungen der letzten 6 Wochen auf der Basis von 25 cents zu Gewinnsicherungen, so daß die Preise leicht zurückgingen.

**Wieder Fährverkehr nach Schweden**

hwg. LÜBECK — Der Fährverkehr nach Schweden wird Anfang November wieder aufgenommen werden. Die Fährer verkehren zwischen Trelleborg und Sassnitz. Anfang Oktober wird eine Fähre zwischen Trelleborg und der Insel Wolin eingesetzt. Da deutsche Fährschiffe nicht mehr zur Verfügung stehen, übernehmen schwedische Fährer den Verkehr.

**Wirtschaft in Kürze**

**Rekord-Fischfänge**

Die deutsche Fischereiflotte der Nordseehäfen erreichte im September mit einem Fangergebnis von 39 755 t im Wert von 9,7 Mill. Mk. eine Nachkriegshöheleistung. Im gleichen Monat wurden 1546 t Heringe in die Bizone eingeführt.

**Argentinens Getreidepreise viel zu hoch**

„New York Herald“ meldet, daß hohe Beamte der amerikanischen Regierung ihren Unwillen über die „Ausbeutung europäischer Länder durch Argentinien“ zum Ausdruck gebracht haben. Die argentinische Republik verkaufe ihre Getreide zu 5,90 Dollar je Bushel und verlange Bezahlung in Dollar, während die Vereinigten Staaten nur 2,70 Dollar fordern.

**Vermögenswerte alliierten Ursprungs meldepflichtig**

Alle Vermögenswerte französischen oder alliierten Ursprungs, die während des Kriegs erworben wurden, sind nach einer Verordnung der Militärregierung meldepflichtig, sowie Edelsteine, Halbedelsteine und Perlen. Die Meldepflicht ist jetzt erweitert worden. Die Besitzer sind verpflichtet, die gemeldeten Objekte in einem Banktresor zu hinterlegen. Diese Anordnung hat vorsorglichen Charakter und sichert die Interessen besonders der Besitzer, die im Besitz der Werte bis zur endgültigen Entscheidung bleiben.

**Ein Märchen vom Krieg**

Ein Fremder kam in eine Stadt, bezahlte den Bürgermeister gut und hielt eine Rede: Bürger, so sagte er, wißt ihr's schon? In der Nachbarschaft herrschen furchtbare Greueltaten, Inzucht, Trunkenheit, Mißhandlung und Totschlag, Lästerung der Obrigkeit, Meineid und, was das Schlimmste ist, üble Nachrede über Euch selbst! Wer weiß, was sie noch im Schilde führen? Bürger! Wir müssen uns ein Herz fassen: Im Namen der Stadt, der Menschlichkeit und der Zukunft Krieg den Nachbarn! — Allgemeine stürmische Begeisterung der Einwohnerschaft, sofortige Zurüstung und Abzug der waffenstrotzenden männlichen Bevölkerung einschließlich den Spezialtruppen von Feuerwehr, Polizei und Feldjägern waren die Folge dieser Rede.

Die Stadt verlor. Die Nachbarn waren unerwartet frisch, zäh und mutig; ihre Stärke siegte. Die Männlichkeit der ersten lag gefangen auf ihrem Marktplatz, der Fremde war abhanden gekommen. Nun lernten die Gefangenen die Sieger sorgfältig kennen und staunten ob der Andersartigkeit derselben, ohne auch nur im Entferntesten Inzucht, Trunksucht, Mord und sonstige Laster öffentlich wahrzunehmen, ja sich derselben als Kriegsgrund garnicht mehr erinnernd. Und eines Tages zog der Haufe der Gefangenen nach Hause.

Dort stand, o Herrlichkeit!, der alte Bürgermeister mit Pauken und Trompeten auf dem Marktplatz und empfing die überwundenen Helden feierlich. Heil, Söhne Eurer Stadt! so sprach er, die größte Not hat nun ein Ende! Ihr seid daheim! Frisch an die Arbeit! Nichts hat sich geändert! Bald sind wir

wieder stark und reich! Der Fremde hat uns wohl betrogen, allein beirren konnte er uns nicht!

Die stark geflickten und geknickten Söhne zollten Beifall. Sie verloren sich in ihren Häusern, und wenn Du ihnen heute mal begegnest, merkst Du ihnen den fehlgeschlagenen Krieg gar nicht an.  
Kaspar.

**Immer wieder?**

**Eine kleine nachdenkliche Geschichte zum Thema Spielzeug**

Es liegt immer nur daran, daß man zu wenig nachdenkt: Im Mai 1943 bekommt Jochen, mein kleiner Sohn, seine ersten Soldaten. Eine kriegsgegnerische Tante schenkt sie ihm, sie gehörten ihrem gefallenen Sohn. — Es sind wirklich hübsche Soldaten, solide gearbeitet und lebensecht. Ein kleines Lagerfeuer gehört noch dazu, mit rotem und gelbem Seidenpapier unterlegt, säuberlich geschichtete Holzscheite, die durch eine winzige Taschenlampe erleuchtet werden. Darüber hängt ein niedlicher kleiner Kupferkessel zum Essenkochen. Einige Verwandte lagern sich darum, einige Fußverletzte mit dicken Verbänden kommen, auf Stöcke gestützt, angepölpelt, ein Soldat steht, über einen Eimer gebückt und wäscht sich, zwei andere haben dies bereits getan und trocknen sich mit straff gezogenen Handtüchern den Rücken ab. Jochen spielt viel mit seinen Soldaten, und ich repariere ungezählte Male das defekte Lagerfeuer, ohne mir etwas dabei zu denken.

Im Mai 1945 hat Jochen die Soldaten mit hin-

unter auf die Straße genommen. Ich habe inmitten der chaotischen Zustände keine Zeit, mich um ihn zu kümmern und bin froh, wenn er sich allein beschäftigt. Ein Junge aus der Nachbarschaft, schon ein älterer, etwas rauher Bursche, nimmt ihm die Soldaten weg und zertritt sie. Schluß mit der Soldatenspielerlei! Der Krieg ist aus! Jochen kommt heulend zu mir, und angesichts dieser Gewalttätigkeit verspreche ich, mir den Jungen vorzuknöpfen.

Dann überlege ich mir die Sache. Jetzt endlich denke ich nach — auferwürgt durch einen kindlichen Terrorakt. Und dann nehme ich mir meinen Sohn vor und ich sage ihm: Der Junge hat im Grunde recht gehabt. Ich erkläre es ihm ganz genau und nehme mir Zeit dazu, viel Zeit. Er versteht es. Jedenfalls kommt er am nächsten Tag mit seinem hölzernen Federkasten, auf den „zum Schmuck“ ein Tank gemalt ist, und zeigt mir sein Werk: Er hat den Tank sorgsam und gründlich herausgeschnitzt. Ich bin beruhigt.

Bis ich jetzt — nach zwei Jahren — im Spielzeugschrank eine Zigarrenkiste voll Bleisoldaten entdeckte. Jochen hat sie in mühseliger Kleinarbeit getauscht, gegen Frühstücksbrote, Bleistifte und Rennautos — wie sich herausstellte. Nein, vergessen hat er nicht, was ich damals über Soldaten und Kriegsspielen gesagt habe. Es sind doch bloß ganz kleine, meint er erklärend. Aber alles fängt klein an und Soldat ist Soldat, genau wie Krieg Krieg ist! Der Klaus hat doch auch welche, sagt Jochen, und der Horst und Harald und Bernhard und ... Anscheinend spielen die Kinder in allen Familien nach wie vor munter mit Soldaten?

Es ist Ansichtssache, ob man Kinder mit Solda-

ten spielen läßt oder nicht. Man kann es für belanglos halten, womit sie überhaupt spielen oder für übertrieben, Spielzeug mit belastetem Lebensernst zu betrachten. Meistens jedoch hat „man“ gar keine Ansicht. Meistens denkt man nicht darüber nach, was beispielsweise Soldaten für ein unsinniges unkindliches Spielzeug sind. Ist es wirklich belanglos? Bleibt nicht von allem immer fürs ganze Leben etwas hängen? Und hat nicht Soldatenspielen den gleichen gefährlichen Reiz wie Soldat-sein? Einen Reiz, der sich vorwiegend an die niedrigen Instinkte im Menschen wendet, an das Machtgötz, die Eitelkeit, den Ehrgeiz und der Begriffe wie Mut, Männlichkeit, Heldentum in primitiver Weise ausschließlich mit Krieg und Zerstörung in Zusammenhang bringt. Jochen kommt zu folgendem Schluß: Er erklärt seine Bleisoldaten für gefallen. Für ihn sind sie tot. Wenn es anders wäre, müßte sie jetzt, wo der Krieg zu Ende ist, ihre Uniform ausziehen, ihre Gewehre weglegen und wieder „richtige Menschen“ sein — wie er sagt. Die Bleisoldaten werden also begraben. Das ist auch kein schönes Spiel. Allerdings, ein Spiel sollte es gar nicht sein, sondern eine Lösung. — Hoffentlich eine endgültige.  
G. v. N.

**Die Ameisen**

In Hamburg lebten zwei Ameisen, die wollten nach Australien reisen. Bei Altona auf der Chaussee, da taten ihnen die Beine weh, und da verzichteten sie wise dann auf den letzten Teil der Reise.  
Joachim Ringelnatz.